



Schriftleitung: Prof. Dr. Erik Weber, Universität Erfurt, Postfach 900291,
99105 Erfurt, Tel.: +49 361 737-2271, Fax: +49 361 737-2269, E-Mail:
erik.weber@uni-erfurt.de

Ständige Mitarbeiter:innen: Prof. Dr. Georg Feuser, Zürich | Prof. Dr. Christiane
Hofmann, Gießen | Prof. Dr. Reimer Kornmann, Heidelberg | Prof. Dr. Rudi
Krawitz, Koblenz | Dr. med. Horst Lison, Hannover | Prof. Dr. Holger Probst,
Marburg | Prof. Dr. Peter Rödler, Koblenz | Prof. Dr. Alfred Sander, Saarbrücken |
Prof. Dr. Ursula Stinkes, Reutlingen | Prof. Dr. Hans Weiss, Reutlingen

Inhalt

Editorial	3
Spracherwerb tauber Kinder auf Grundlage von Dialog	5
Wie kann Dialog zwischen tauben Kindern und ihrer Umwelt hergestellt werden, um ihren bimodal-bilingualen Spracherwerb zu fördern? <i>Mia Münch</i>	
Kooperation von Schulen mit dem Förderschwerpunkt körperlich-motorische Entwicklung und Sportvereinen bei der Realisierung (außer)schulischer sportlicher Angebote	21
<i>Claudia Wirts, Felix Neubauer & Markus Spreer</i>	
»[...] dass absolut Wichtigste, diese Struktur, diesen Strukturaufbau und dass wir den Kindern beibringen, wie sie lernen zu kommunizieren«	43
Fachkräfte in einer Klasse von Schüler:innen mit Autismus-Spektrum-Störung <i>Karoline Klamp-Gretschel & Nils Seibert</i>	
Der Entwicklungsbereich Wahrnehmung	61
Grundlagen und Praxisbeispiele im sonderpädagogischen Schwerpunkt Geistige Entwicklung <i>Johannes Jöhnck, Katharina Drude & Anna Üffing</i>	
Buchrezensionen	80

Behindertenpädagogik in Hessen

Schwerpunktthema: Inklusion in der Krise?	85
Inklusion in der Krise?	87
Ein Abriss	
<i>Uwe Simon</i>	
Aus der Verbandsarbeit	93
Jahresinhaltsverzeichnis 2025	97
Impressum	100

Editorial

Behindertenpädagogik 1/2026, 65. Jg., 3–4
<https://doi.org/10.30820/0341-7301-2026-1-3>
www.psychosozial-verlag.de/bp

Liebe Leser:innen,

die Bundesvereinigung Lebenshilfe hat sich in ihrer Mitgliederversammlung vom 14.11.2025 vom Begriff der sog. *geistigen Behinderung* getrennt. In einer Pressemitteilung dazu heißt es:

»Selbstvertreterinnen und Selbstvertreter setzen sich langem dafür ein, dass der Begriff ›geistige Behinderung‹ nicht mehr verwendet werden soll. Die Bezeichnung wird von ihnen als abwertend, verletzend und ausgrenzend empfunden. Mehr als ein Jahr wurde in der Lebenshilfe über passende neue Begriffe diskutiert. Nun traf die Mitgliederversammlung eine Entscheidung: Die Lebenshilfe spricht künftig in der Regel von ›Menschen mit Unterstützungsbedarf‹. Um etwa gegenüber Ministerien und Behörden den Personenkreis klarer zu beschreiben, kann es auch ›Menschen mit Unterstützungsbedarf und kognitiver Beeinträchtigung‹ heißen. Die Lebenshilfe baut darauf, dass sich die neuen Begriffe Schritt für Schritt in der Gesellschaft einbürgern.«¹

Möglicherweise wird diese Entscheidung weitreichende(re) Folgen mit sich ziehen und es ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch unklar, ob diese Entscheidung auch in Fachdiskursen zu einem Um- und/oder Weiterdenken führen wird. Bemerkenswert ist, dass eine kritische Auseinandersetzung mit dem Begriff zwar schon seit Längerem stattfindet², mögliche Veränderungen sich aber beispielsweise auf der Ebene der Denominationen von Universitätsprofessuren im Kontext des *Förderschwerpunktes geistige Entwicklung* bisher nicht abbilden. Wir finden hier gegenwärtig ein Sammelsurium aus begrifflichen Zusammensetzungen, die zum einen *geistige Behinderung* nahezu unhinter-

-
- 1 <https://www.lebenshilfe.de/presse/pressemeldung/ulla-schmidt-als-bundesvorsitzende-der-lebenshilfe-heute-mit-grosser-mehrheit-bestaetigt>
 - 2 Vgl. aktuell die Tagung »*Geistige Behinderung – (noch immer) ein Problembegriff?!*« – *Diskurse in Theorie und Praxis* der Deutschen Interdisziplinäre Gesellschaft zur Förderung der Forschung für Menschen mit geistiger Behinderung e. V. (DIFGB) am 27./28.11.2025 in Leipzig. Die dort gehaltenen Vorträge werden im Verlaufe des Jahres 2026 in der Zeitschrift *Teilhabe* erscheinen.

fragt übernommen haben³, bis hin zu Konstrukten, die den Personenkreis nicht mehr adressieren, sondern sog. Förderbedarfe⁴. Eine koordinierte Befassung mit den sehr unterschiedlich gewordenen Denominationen (und folglich natürlich ihren inhaltlichen Ausrichtungen) lässt gegenwärtig auf sich warten.

So wichtig solche Diskurse um Bezeichnungen und möglicherweise daraus resultierenden Veränderungsnotwendigkeiten sind, so wichtig ist jedoch auch eine Auseinandersetzung mit den dahinterstehenden ungeklärten Fragen, die Dederich wie folgt skizziert:

»Wie, wenn überhaupt, ist eine Pädagogik möglich, die Unterschiede wahrnimmt und wertschätzt, ohne dass spezifische und als pädagogisch bedeutsam eingestufte körperliche, sozial-emotionale, sozio-ökonomische, kulturelle und andere Merkmale eines Individuums sprachlich benannt werden?

Kann es sich unter wissenschaftlichen und ethischen Gesichtspunkten als notwendig und legitim erweisen, individuelle Problemlagen zu typisieren und folglich verallgemeinernde und gruppenbildende Bezeichnungen zu verwenden?

Kann man gesellschaftliche Verhältnisse, die sich für bestimmte Menschen negativ auswirken, kritisch und auf Veränderungsnotwendigkeiten hin analysieren, ohne dabei solche Bezeichnungen zu verwenden?

Welche identitätspolitischen Effekte hätte die Dekategorisierung für Menschen in prekären Lebenslagen und marginalisierte Gruppen?« (Dederich, 2015, S. 98).

Diese Fragen scheinen, wenn auch eher implizit, auch aus den Beiträgen des vorliegenden Heftes durch und ich wünsche, mit dieser Reflexionsfolie im Hinterkopf, wie immer eine interessierte Lektüre.

*Erik Weber
Die Redaktion*

Literatur

Dederich, M. (2015). Einführung in den Themenschwerpunkt Dekategorisierung. *VHN*, 84(2), 98–99.

3 Vgl. bspw. die Universität Erfurt: Inklusive Bildungsprozesse bei geistiger und mehrfacher Behinderung.

4 Vgl. bspw. die Denomination der Professur an der Universität Rostock Pädagogik im Förderschwerpunkt geistige Entwicklung.

Spracherwerb tauber Kinder auf Grundlage von Dialog

Wie kann Dialog zwischen tauben Kindern und ihrer Umwelt hergestellt werden, um ihren bimodal-bilingualen Spracherwerb zu fördern?

Mia Münch

Behindertenpädagogik 1/2026, 65. Jg., 5–20
<https://doi.org/10.30820/0341-7301-2026-1-5>
www.psychosozial-verlag.de/bp

Zusammenfassung: Sprache wird als psychische Funktion nach den Grundsätzen von Vygotskij durch zwischenmenschliche Interaktionen, nach Spitz genauer gesagt durch Dialog, erworben. Im Fall von tauben Kindern stehen besonders hörende Eltern, aber auch das gesamte soziale Umfeld, vor der Aufgabe, sich in das Kind einzufühlen und Dialog aufzubauen. Grundlegend dafür ist die Überwindung von ableistischen wie auch audistischen Verhaltensweisen und die Anpassung an die visuelle Wahrnehmung, unter anderem durch einen gebärdensprachlichen Input. Gelingt es nicht, auf eine dialogische Art und Weise dem tauben Kind Sprache anzubieten, besteht das Risiko von Sprachdeprivation und lebenslange Folgen für die gesamte Entwicklung. Die frühzeitige Anbindung an eine systematische Unterstützung der Familien ist daher empfehlenswert.

Schlüsselwörter: Spracherwerb, Gebärdensprachen, taube Kinder, Dialog

Language acquisition in deaf children based on dialogue. How can dialogue between deaf children and their social environment be established for a successful bimodal-bilingual language acquisition?

Abstract: Language is acquired as a mental function through interpersonal interactions, more precisely through dialogue. In the case of deaf children, particularly hearing parents – but also the whole social environment – face the task of empathizing with the child and establishing dialogue. Fundamental to this is overcoming both ableist and audistic behaviors and adapting to visual perception, among other things through sign language input. If it is not possible to offer language to the deaf child in a dialogic way, there is a risk of language deprivation and lifelong consequences for overall development. Early family support is therefore advisable.

Keywords: language acquisition, sign languages, deaf, dialogue